

Helmut Pfotenhauer

Literarische Anthropologie

Zur Geschichte der Selbstbiographie

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

	Vorbemerkung	3
	Der Autor	5
	Literaturverzeichnis	6
1.	Einleitung	9
1.1	Der junge Schiller	10
1.2	Zur Anthropologie im 18. Jahrhundert	12
1.3	Platners Anthropologie, ihre literarischen Neigungen und Kants Kritik	15
1.4	Die anthropologische Ermutigung der Literatur	18
1.5	Der anthropologische Anspruch der (autobiographischen) Literatur	21
	Literaturhinweise	26
2.	Selbstbiographien als ästhetische Menschenkunde: Das Beispiel Rousseau	30
2.1	Phryne oder Apologie als Selbstentblößung	31
2.2	Rousseaus Programm	32
2.2.1	Selbstbeobachtung ist Wissenschaft vom Menschen	32
2.2.2	Rousseaus Natur	33
2.2.3	Subjekt, Subiectum	35
2.3	Anthropologische Solidarität mit sich	38
2.3.1	Psychophysik abweichenden Verhaltens	39
2.3.2.	Extravagante Erotik	43
2.3.3	„Die geringfügigen Dinge“	46
2.3.4	Erinnerung, Kindheit	49
	Literaturhinweise	53
3.	Adam Bernd	54
3.1	Leibes- und Gemütsplagen	57
3.2	Die niederen Seelenvermögen und ihre Deutung	62
3.2.1	Träume	63
3.2.2	Imaginatio Involuntaria (Unwillkürliche Vorstellung) oder „Discours von der Autochirie“ (Vom Selbstmord)	65

3.3	Anthropologie als Nachbesinnung und Vorstufe des Autobiographischen	70
3.4	Das literarische Potential in Bernds Lebensbeschreibung	74
	Literaturhinweise	78
4.	Autobiographien zwischen Bernd und Moritz	79
4.1	Jung-Stillings literarische und religiöse Sinngebungen	80
4.2	Ulrich Bräkers Versuche über das Ich	86
4.3	Lavater oder das verklärte Antlitz der Anthropologie	93
	Literaturhinweise	100
5.	Karl Philipp Moritz	101
5.1	Religionismus-Kritik	101
5.2	Anton Reisers innere Geschichte und der bürgerliche Roman	104
5.3	Anthropologie des Eingedenkens	107
5.3.1	Unwillkürliche Erinnerung	108
5.3.2	Rationalistische und empirische Psychologie	110
5.4	„Des ganzen Lebens anschauliches Bild“.	
	Ästhetische Erfahrung und ästhetische Theorie	115
	Literaturhinweise	122
6.	Jean Paul	124
6.1	Autobiographisch-poetische Eigenheiten	124
6.1.1	Jean Paul und Goethe in den Eingangssätzen ihrer Autobiographien	124
6.1.2	Doppelstil	127
6.2	Bemerkungen über den Menschen: „Das Vita-Buch“	130
6.3	„Konjunktural-Biographie“	134
6.4	Die „Selberlebensbeschreibung“	137
6.4.1	Die Doppel- und Mehrfachwörter	137
6.4.2	Blatternarbige Schönheiten	137
6.4.3	„Himmelfahrten des gedrückten Lebens“	141
6.5	Der „Komet“ oder das fragliche Komplement	145
6.6	„Selina“ oder Jean Pauls poetische Anthropologie	146
	Literaturhinweise	150
7.	Ausblick	151
	Lösungshilfen zu den Übungsaufgaben	154

Vorbemerkung

Der Studienbrief „Literarische Anthropologie im 18. Jahrhundert. Zur Geschichte der Selbstbiographie“ von Helmut Pfotenhauer steht am Beginn des Moduls L3 im Bachelor-Studiengang Kulturwissenschaften (mit Fachschwerpunkt), das eine zentrale Entwicklung der Literatur im 18. Jahrhundert aufgreift: Literatur wird zur Anthropologie, die im Kontext der zunehmenden Empirisierung der Medizin und Psychologie ein Menschenbild entwirft, das Geist und Körper, das Wissen um physiologische Prozesse und moralisches Verhalten theoretisch zu vermitteln sucht.

Zusammen mit der zehn Jahre früher erschienen wegweisenden Arbeit von Hans-Jürgen Schings über „Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts“ (Stuttgart 1977) stellt die Studie des Autors über „Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes“ (Stuttgart 1987), auf der die Darstellung dieses Studienbriefes basiert, in der Geschichte des Forschungsfeldes ‚Literarische Anthropologie‘ eine wichtige Pionierleistung dar.

Seitdem hat sich dieser Forschungszweig – im Hinblick sowohl auf seine thematischen Zugriffe als auch auf seine methodischen Verfahren – immer weiter ausdifferenziert und ist zu einem der zentralen, ganz entschieden interdisziplinär orientierten Arbeitsgebiete einer sich als Kulturwissenschaft verstehenden Literaturwissenschaft geworden. Es zielt darauf, das sich im 18. Jahrhundert durchsetzende neue Wissen um den „ganzen Menschen“ beispielsweise im anthropologischen Roman (Goethes „Werther“, Moritz’ „Anton Reiser“), im anthropologischen Drama (Schillers „Die Räuber“), in zeitgenössischen Berichten *und* literarischen Darstellungen etwa über Irrenhäuser, Verbrecherbiographien oder psychischen Ausnahmezuständen (wie Träumen, Schlafwandeln, Somnambulismus, Wahn-sinn) offenzulegen und für ein historisch adäquates Verständnis literarischer Werke nutzbar zu machen.

Einen konzisen Überblick der von der Literarischen Anthropologie in den Blick genommenen Themenbereiche bietet die grundlegende Einführung von

KOŠENINA, ALEXANDER: Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen. Berlin: de Gruyter, 2. aktualisierte Auflage 2016 (= de Gruyter Studium)

Wichtiger
Literaturhinweis!

Dieses Studienbuch kann als Begleitlektüre sowohl zu dem hier vorliegenden Studienbrief als auch zu den drei anderen Kursen des Moduls L3 empfohlen werden, die mit der Literarischen Mentalitätsgeschichte: Kindheit, Entwicklung, Familie (Kurs 03538), den Fallgeschichten im Kontext von Recht, Medizin und Psychologie (Kurs 03539) sowie der Kriminalanthropologie (Kurs 03540) paradigmatisch andere wichtige Teilbereiche der Literarischen Anthropologie thematisieren.

Ergänzend zu diesem Studienbuch hat Alexander Košenina auch eine Anthologie mit Grundlagentexten zur Literarischen Anthropologie herausgegeben:

Literarische Anthropologie. Grundlagentexte zur ‚Neuentdeckung des Menschen‘.
Hrsg. von Alexander Košenina. Berlin und Boston: de Gruyter 2016 (= de Gruyter Studium)

Wichtiger
Literaturhinweis!

Auch diese Anthologie kann als Begleitlektüre zu diesem Kurs und zur Vertiefung der Grundlagen der Literarischen Anthropologie und ihrer verschiedenen Ausprägungen empfohlen werden.

Der Text des Studienbriefes wurde zum Sommersemester 2017 durchgesehen, die Literaturhinweise wurden aktualisiert.

Ulf-Michael Schneider

Der Autor

Professor Dr. Helmut Pfotenhauer, geb. 1946

- 1965 Studium der Germanistik, Soziologie, Politologie, Geschichte und Philosophie in Erlangen
- 1971 Erstes Politologisches Staatsexamen
- 1974 Promotion, anschließend Lehrtätigkeit an der Universität Erlangen
- 1982 Habilitation im Fach Neuere deutsche Literaturwissenschaft
- 1983–87 Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1987-2010 ord. Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Würzburg
- 1997-2007 Präsident der Jean-Paul-Gesellschaft
- seit 2006 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl)

Ästhetische Erfahrung und gesellschaftliches System. Untersuchungen zu Methodenproblemen einer materialistischen Literaturanalyse am Spätwerk Walter Benjamins. Stuttgart 1975.

Die Kunst als Physiologie. Nietzsches ästhetische Theorie und literarische Produktion. Stuttgart 1985.

Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1987 (= Germanistische Abhandlungen, Bd. 62).

Um 1800. Konfigurationen der Literatur, Kunstliteratur und Ästhetik. Tübingen 1991 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 59).

Sprachbilder. Untersuchungen zur Literatur seit dem achtzehnten Jahrhundert. Würzburg 2000.

[Hrsg.:] Jean Paul: Lebensbeschreibung. Veröffentlichte und nachgelassene autobiographische Schriften. Darmstadt 2005.

[Zusammen mit Sabine Schneider:] Nicht völlig wachen und nicht ganz ein Traum. Die Halbschlafbilder in der Literatur. Würzburg 2006.

Jean Paul. Das Leben als Schreiben. München: Hanser 2013.

Zahlreiche Aufsätze zur Literatur des 18.–20. Jahrhunderts, Ästhetik, Intermedialität, Schnittpunkte der Künste und der Wissenschaften.

Literaturverzeichnis

Dieses Verzeichnis führt nur die Primärliteratur auf, die in diesem Studienbrief thematisiert wird. Hinweise auf die Forschungsliteratur finden Sie jeweils im Anschluss an die einzelnen Kapitel.

Literarische Quellen

- BERND, ADAM: Eigene Lebens-Beschreibung. Vollständige Ausgabe [Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1738]. Mit einem Nachwort, Anmerkungen, Namen- und Sachregister hrsg. von Volker Hoffmann. München: Winkler 1973 (= Die Fundgrube, Bd. 55).
- BRÄKER, ULRICH: Lebensgeschichte oder natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1789. Mit einem Nachwort von Wolfgang Pfeiffer-Belli. München: Winkler 1965 (= Die Fundgrube, Bd. 7).
- BRÄKER, ULRICH: Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. Mit einem Nachwort hrsg. von Werner Günther. Stuttgart: Reclam 1993 (= Reclams Universalbibliothek, Bd. 2601).
- BRÄKER, ULRICH: Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. Hrsg. von H.H. Füßli. In: DERS.: Sämtliche Schriften. Hrsg. von Andreas Bürgi [u. a.]. Bd. 4: Lebensgeschichte und vermischte Schriften. München und Bern: Beck 2000, S. 357–557.
- Chronik Ulrich Bräker. Auf der Grundlage der Tagebücher 1770–1798. Hrsg. von Christian Holliger, Claudia Holliger-Wiesmann, Heinz Graber, Karl Pestalozzi. Bern und Stuttgart: Haupt 1985.
- JUNG, gen. STILLING (JUNG-STILLING), JOHANN HEINRICH: Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen hrsg. von Gustav Adolf Benrath. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 3. durchges. und verb. Aufl. 1992 [1. Aufl. 1976].
- JUNG, gen. STILLING (JUNG-STILLING), JOHANN HEINRICH: Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Dieter Cunz. Stuttgart: Reclam 2013 (= Reclams Universalbibliothek, Bd. 18475).
- KANT, IMMANUEL: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hrsg. von Reinhard Brandt. Hamburg: Meiner 2000 (= Philosophische Bibliothek, Bd. 490).
- LAVATER, JOHANN CASPAR: Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuch eines Beobachters seiner selbst. Bearb. von Christoph Siegrist. Bern und Stuttgart: Haupt 1978. [Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1773].
- MORITZ, KARL PHILIPP: Anton Reiser. Hrsg. von Horst Günther. In: DERS.: Werke, Bd. 1: Autobiographische und poetische Schriften. Frankfurt/Main: Insel 1981. [Zitiert nach: Karl Philipp Moritz: Anton Reiser, Vier Theile. Berlin 1785-90]

- MORITZ, KARL PHILIPP: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Mit Textvarianten, Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Wolfgang Martens. Stuttgart: Reclam, bibl. erg. Ausgabe 2001 (= Reclams Universalbibliothek, Bd. 4813).
- MORITZ, KARL PHILIPP: Dichtungen und Schriften zur Erfahrungseelenkunde. Hrsg. von Heide Hollmer und Albert Meier. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 2006 (= Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch, Bd. 8).
- MORITZ, KARL PHILIPP (Hrsg.): Gnothi sauton oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Bd. 1–10, Nördlingen: Greno 1986 [Nachdruck der 1. Aufl. 1783–1793].
- JEAN PAUL: Selberlebensbeschreibung, Konjekturalbiographie. Hrsg. von Ralph-Rainer Wuthenow. Stuttgart 2013 (= Reclams Universalbibliothek, Bd. 19090).
[Zitiert nach: Jean Pauls Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Eduard Berend. Weimar 1927 ff., 2. Abteilung, Bd. IV]
- PLATNER, ERNST: Anthropologie für Ärzte und Weltweise. Erster Teil. Nachdruck der Ausgabe Leipzig: Dyck, 1772. Mit einem Nachwort von Alexander Košenina. Hildesheim [u. a]: Olms 1998.
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: Les Confessions. Autres textes autobiographiques. Oeuvres complètes. Bd. I, hrsg. von Bernard Gagnebin und Marcel Raymond. Paris 1959 (= Plèjade).
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: Bekenntnisse. Aus dem Französischen von Ernst Hardt. Mit einer Einführung von Werner Krauss. Frankfurt/Main: Insel Verlag, 3. Aufl. 1993 (= Insel Taschenbuch, Bd. 823).
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: Die Bekenntnisse. Übersetzt von Alfred Semerau, durchgesehen von Dietrich Leube. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Christoph Kunze. Mit 15 Kupferstichen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2012 (= dtv, Bd. 14103).

Diese Seite bleibt aus drucktechnischen Gründen frei.

Literarische Anthropologie im 18. Jahrhundert: Zur Geschichte der Selbstbiographie

1. Einleitung

„Literarische Anthropologie“ ist ein von mir geprägter Ausdruck für einen denkwürdigen Sachverhalt des 18. Jahrhunderts: die Verbindung von Anthropologie und Literatur als wechselseitige Ermutigung, Reflexion, Kritik. Anthropologie ist die neue, populäre Wissenschaft des 18. Jahrhunderts; sie befasst sich mit dem „ganzen Menschen“ als einem leib-seelischen Zusammenhang; sie will im Gegensatz zur metaphysischen Tradition die alte Aufspaltung von Sinnlichem und Vernunft in ein sog. „Commercium“, eine Verbindung von Leib und Seele, umdeuten; sie kümmert sich um das in der bis dahin dominierenden rationalistischen Philosophie Unscheinbare am Menschen, seine „niederen“ Seelenvermögen, seine körperliche Konstitution und ihre seelischen Konsequenzen, seine Hinfälligkeit, seine kleinen, intim erfahrenen Lebensinhalte. Darin ist Anthropologie mit der gleichzeitig sich entwickelnden Ästhetik verschwistert, die Subjektivität in ihren konkreten Erscheinungsformen in ihr Recht setzt. Was Wunder, dass Anthropologie sich Unterstützung von den ästhetischen Praktiken erwartet und die Literatur zur Reflexion jener menschlichen Ganzheit ermuntert? Was Wunder, dass Literatur ihrerseits sich als Anthropologie besonderer Art versteht, nämlich als einen enthusiastischen, durch Selbstreflexion gewonnenen Aufschluss über den Menschen?

Begriff

Commercium

Die Verbindung von Anthropologie und Literatur ereignet sich im Roman und in der Romantheorie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, im Drama und – vor allem – in der Autobiographie. Es findet sich also literarische Anthropologie als

Gegenstandsbereich

- fiktive (d. h. Menschennatur als erfundene Welt im Drama und Roman)
- und als
- halb-fiktive, halb auf das Faktum selbsterlebter Menschennatur verwiesene (d. h. Selbstbiographie, die das Individuum in seiner Komplexität nicht oder nicht ganz erfinden darf).

Es soll hier besonders diese Geschichte der Autobiographie interessieren, also derjenigen literarischen Gattung, die an der Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit liegt und ein Grenzfall der schönen Literatur ist. Sie wird als Sprache der subjektiven Betroffenheit, der versuchten Erinnerung, der mühsamen Konstitution des Ich, des zu findenden Zusammenhanges seiner Geschichte bedeutsam für das literarische Selbstverständnis der Zeit. Der Kurs ist deshalb vor allem eine kleine Geschichte der Selbstbiographie am Leitfaden der Anthropologie, der Kunde von der prekären Menschennatur.

Schwerpunkt

Da es sich bei literarischer Anthropologie aber um etwas Fundamentales in der Literatur, der Literaturtheorie und der sie begleitenden philosophischen Reflexion überhaupt handelt, da es sich dabei auch ganz allgemein um die Ausdrucksmöglichkeiten des von Gott und allen guten Geistern der traditionellen Sinngebungen verlassen und neu sich selbst aufgegebenen Subjekts geht, da Elementarprob-

leme des Literarischen und seiner Theorie zur Diskussion stehen, beginne ich zur Veranschaulichung mit einem nichtautobiographischen Beispiel.

1.1 Der junge Schiller (1759-1805)

Zu Beginn des zweiten Aktes von Schillers Erstlingsdrama „Die Räuber“ (geschrieben seit 1779; uraufgeführt 1782) denkt Franz Moor, der negative Held des Stücks, über seine momentane Lage nach und über die Möglichkeit, sie zu seinen Gunsten zu verändern. Franz ist der zweite, von der Natur stiefmütterlich behandelte Sohn des Grafen Maximilian. Sein älterer Bruder Karl, der nicht nur das Recht des Erstgeborenen hat, sondern auch in der Gunst des Vaters höher steht und sich der Liebe der schönen Amalia erfreut, ist abwesend; in Leipzig war er in studentische Händel verwickelt und musste mit seinen Freunden fliehen. Franz lügt vor dem greisen Vater, um dem Bruder zu schaden, um dessen Rechte als Erstgeborener zu usurpieren und um dessen Geliebte zu erobern, dessen lässliche Jugendsünden in Verbrechen um; er fälscht Briefe und täuscht vor, Karl werde bereits steckbrieflich verfolgt. Franz sucht schließlich nach Mitteln, den Vater zu brechen, der an seinem ältesten Sohn festhält; er plant einen Anschlag auf seine seelische und physische Integrität. Franz tut dies als ein ins Böse pervertierter „philosophischer Arzt“. So nämlich nennt man die Anthropologen, die sich mit dem Zusammenhang von Leib und Seele befassen, mit dem „ganzen Menschen“, dem Thema schlechthin der wissenschaftlichen Menschenkunde des 18. Jahrhunderts. Als Kenner der Natur des Menschen (Ärzte) und seiner Seele und seines Geistes (Philosophen) wollen sie über die Seele den Körper oder über den Körper die Seele heilen. Franz hingegen will nicht die Verbesserung des menschlichen Zustands, sondern die Verderbnis. Doch man höre ihn selbst (zweiter Akt, erste Szene):

„Philosophischer Arzt“
Der ganze Mensch

Ich möcht ihn (den Vater) nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möcht es machen wie der gescheite Arzt, (nur umgekehrt). – Nicht der Natur durch einen Querstrich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können? Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet – Leidenschaften *mißhandeln* die Lebenskraft – der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden – Wie denn nun? – Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen! – den Körper vom Geist aus zu verderben – ha! ein Originalwerk! – wer das zustande brächte? – Ein Werk ohnegleichen! – Sinne nach, Moor! – das wär eine Kunst, die es verdiente, dich zum Erfinder zu haben.¹

¹ Schillers Werke, National-Ausgabe, Bd. III, Die Räuber, hrsg. v. Julius Petersen u.a., Weimar 1953, S. 38f.

Das Ziel ist also die Zerrüttung der „Maschine“, des Körpers, durch seelische Schocks – man erreicht es über die Kenntnis der Wirkungsweise der Seele auf den Körper, des sogenannten „commercium“, also der Verbindung von Leib und Seele. Franz sinnt auf die wirksamste der seelischen Störungen. Ist das der Zorn? die Sorge? der Schreck? Nein, die Selbstverklagung, die Verzweiflung, die Aktionen der Seele gegen sich selbst allein bringen die Verderbnis. Franz lässt die Nachricht vom angeblichen Tod des Bruders Karl überbringen, so dass der Vater am Selbstvorwurf zerbrechen muss, ihn zu wenig geliebt und gestützt zu haben. Der alte Moor scheint dahingerafft, dem seelischen Zusammenbruch scheint der körperliche, wie geplant, gefolgt zu sein; als er sich dann doch wieder erhebt, wird er von Franz, ohne dass andere dessen gewahr würden, in ein dunkles Verlies gesperrt und vor der Welt als tot ausgegeben.

Franz, der negative Anthropologe, nützt die Kenntnis über den Zusammenhang von Geist und Körper (commercium mentis et corporis) nicht zu diätetischen Zwecken, sondern als heillose, destruktive Humanwissenschaft. Dieser Missbrauch ist die Gefahr, die aus der neuen Kenntnis des Menschen erwächst. Wie aber entsteht diese, was ist deren ursprüngliche Absicht?

Commercium von Leib und Seele – das Generalthema – der Anthropologie

Die Verbindung von Leib und Seele wird zum dringenden Thema der philosophischen Reflexion mit der Trennung der Seele als beiseitseiendem Selbstbewusstsein vom Körper als geistloser Maschine. Descartes (1596–1650) hatte sie sanktioniert. Nach dieser kategorialen Trennung des autonom Geistigen und des heteronom Leiblichen, welches als bloße Materie wie alle Materie den Gesetzen der Mechanik unterliege, erhob sich die Frage, wie die gleichwohl für jedermann aus Erfahrung konstatierbare Tatsache des Zusammenhanges des kategorial Verschiedenen zu denken sei. Parallel zur strikt-philosophischen „Substanzen-Trennung“, welche die durch die Rhythmen des physischen Lebens nicht tangierbare Eigenart des Geistigen betont, etabliert sich Ende des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert jene Denkweise, die die prinzipienorientierte philosophische eher wirkungsvoll unterläuft als widerlegen will – eben die anthropologische. Sie geht von unserer Alltagserfahrung aus, derzufolge die äußeren Reize unseren Wahrnehmungsapparat affizieren und ins Bewusstsein treten und umgekehrt Willensakte, vom Bewusstsein ausgehend, sich in physische Motorik umsetzen – wie immer bei einer solche Wechselwirkung (influxus), geht man von der kategorialen Verschiedenheit von Leib und Seele aus, was auch philosophisch streng zu fassen sei. Empirische Wissenschaft vom ganzen Menschen konkurriert erfolgreich mit der rationalistischen Auffassung von der Eigenart und Prädominanz des Geistigen. Der rationalistischen Abwertung des Sinnlichen zum bloßen Anhang des Intellektuellen tritt dessen Aufwertung entgegen, seine Integration in das Bild von der leib-sinnlich-spirituellen Totalität des Menschen, der Entwurf von Ganzheit eben, von Individualität.

Zur Entstehungsgeschichte der Anthropologie

influxus

Schiller legt das Interesse an diesem ganzen Menschen und den Wechselwirkungen seiner Komponenten nicht nur seinem literarischen Geschöpf Franz in den Mund, er strukturiert sein ganzes frühes Drama danach: Franz' anthropologisch

gestützte Intrige wird zum Motor der weiteren Handlung und bestimmt die Motivation aller an ihr beteiligten Figuren. Schillers Erstlingswerk ist die Probe aufs Exempel, inwieweit die neue Wissenschaft den Menschen erfassen könne – bis hin zu seiner szientifischen Vernichtung.

Schiller schreibt gleichzeitig an seiner medizinischen Dissertation. Dreimal versucht er sich an der Doktorarbeit; jedesmal weist er sich als Anthropologe aus. Den ersten Versuch nennt er „Philosophie der Physiologie“ (1779), den letzten, wichtigsten, schließlich auch angenommenen, „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ (1780). In dieser letzten Schrift wird versteckt bereits aus den „Räubern“ zitiert – eben Franz Moors Reflexionen über die physiologische Beschädigung der „Maschine“. Literatur erweist sich hier als anthropologisches Experimentierfeld. Diese Verbindung von Anthropologie und Literatur wird Schillers gesamtes frühes Werk prägen – etwa das Drama „Fiesko“ (1782) oder den fragmentarischen Roman „Der Geisterseher“ (1786ff.).

Schillers Dissertationsversuche

Dies möge als erster Hinweis auf die literarische Bedeutung der Anthropologie im 18. Jahrhundert genügen, auf den Einfluss der neuen Erfahrungswissenschaft vom Menschen an einem Knotenpunkt der literarischen Entwicklung. Wenden wir uns nun wieder der Anthropologie selbst zu und betrachten sie etwas näher. Welches sind, genauer besehen, ihre intellektuellen Potentiale, die sie für die Literatur wichtig werden lassen?

1.2 Zur Anthropologie im 18. Jahrhundert

Anthropologie hat verschiedene Gesichter, aber alle sind erstaunlich jung. Die Frage nach dem Menschen nämlich als einem eigenständigen Wesen ist spezifisch neuzeitlich. Sie zielt letzten Endes auf seine Freisetzung von höheren Zwecken und Wirkungen, wie sie etwa die Metaphysik und die Theologie ersonnen hatten. Seit dem 16. Jahrhundert gibt es die Wortbildung ‚anthropologia‘. Bezeichnet ist damit zunächst noch die rein somatisch-physiologische Erkundung des Menschenlebens – im Gegensatz z. B. zur ‚psychologia‘, welche sich mit dem Höheren, nämlich der Seele, befasst. Anstoss für einen Wandel der Auffassung ist jenes entscheidende philosophische Ereignis des 17. Jahrhunderts, der Zwei-Substanzen-Dualismus, den Descartes formuliert und demzufolge die physische Natur des Menschen von seiner moralisch-intellektuellen kategorial verschieden ist. Der Autonomie des Geistigen tritt die Heteronomie des Leiblichen gegenüber; dieses ist demnach bloßer Schauplatz mechanischer Gesetzmäßigkeiten. Dadurch wird, jenseits des philosophischen Rigorismus, – übrigens für Descartes selbst bereits – die Frage nach dem ‚commercium‘ gemäß unserer alltäglichen Erfahrung aufgeworfen. Die Sinneswahrnehmungen und Willensakte wollen verstanden sein, auch wenn sie philosophisch strikt nicht zu erklären sind. Auf diese Paradoxie antworten zunächst drei Vermittlungsvorschläge. Sie bestimmen die nachcartesianische Philosophie. Gemeinsam ist den ersten beiden, dass sie das entstandene Problem

Vorgeschichte der Anthropologie

Substanzentrennung

noch metaphysisch zu lösen gesonnen sind und nicht, wie dann der dritte, die Anthropologie, um metaphysische Disziplin unbekümmert, im Bereich des Empirischen forschen. Die Rede ist von folgenden Denkmodellen (die hier, wie sich versteht, sehr vereinfacht wiedergegeben werden müssen):

- dem sog. *Okkasionalismus*;
ihmzufolge wird bei Gelegenheit (*causa occasionalis*) einer Veränderung in der einen Substanz (Leib oder Seele, Materie oder Geist) eine Veränderung in der anderen bewirkt, und zwar durch einen Eingriff Gottes (*assistentia dei*). D. h., die Substanzentrennung soll beibehalten werden und dennoch eine Wechselwirkung des eigentlich Unvereinbaren als wunderbarer Akt vorstellbar werden. Der wichtigste Vertreter dieser Richtung ist Nicolas de Malebranche (1638–1715).
- der zweite Lösungsvorschlag ist die Lehre von der *prästabilierten Harmonie*. Dabei handelt es sich um Leibniz' (1646–1716) Idee, den Schöpfer nicht anlässlich jeder Wechselwirkung, sondern nur einmal als Gewähr für den psychophysischen Zusammenhang zu bemühen. Gott nämlich habe ursprünglich die Substanzen so aufeinander abgestimmt, dass ihre Bewegungen exakt einander entsprechen. Man muss also nicht von einer direkten Wechselwirkung der beiden Bereiche ausgehen, welche philosophisch unerklärlich wäre, und kann doch begreifen, wie Materie und Geist zusammenhängen.

Erst der

- dritte Lösungsvorschlag bricht mit der Substanzenlehre oder, besser gesagt, er unterläuft sie. Gemeint ist der sogenannte *Influxionismus*. Ihm zufolge sind uns der *influxus corporis* (Einfluss des Körpers auf die Seele, der Materie auf das Geistige) und der *influxus animae* (Einfluss der Seele auf den Körper, des Geistes auf die Materie) als Tatsachen unserer Lebenserfahrung gegeben – unbeschadet der metaphysischen Aussagen über die Heterogenität der Wirkfaktoren. Ein Vertreter dieses Influxionismus – Ernst Platner – wird bald näher vorgestellt werden.

Oft sprechen die „Influxionisten“ von sogenannten „Mitteldingen“, welche die Wechselwirkungen plausibel machen sollen, ohne eigentlich etwas zu erklären. Es sind dies halb immaterielle, halb materielle Dinge (Lebens-Geister, Seelen-Maschinen), welche man sich als Ort der Vermittlung oder als vermittelnde Kraft vorstellen können. Sie sind zunächst eher Krücken des Denkens als wirkliche wissenschaftliche Neuerungen.

Wichtiger aber ist, dass mit solchen Argumentationen die eigentliche Anthropologie und ihre Unbesorgtheit um metaphysische Aporien vorbereitet und gestützt wird. So entsteht die Königswissenschaft des 18. Jahrhunderts, die Wissenschaft vom Menschen als einem Mischwesen, d. h. als einem komplexen Ganzen diesseits der metaphysisch-theologischen Aufteilung in Tier (Leib) und Engel (Seele).

Influxionismus und
Anthropologie Königs-
wissenschaft und Popu-
larphilosophie